

studies in
european culture 3

Herausgegeben von Ludwig Tavernier

Thomas Metten

Wissen und Netzkunst

studies
in european
culture

V&G

Thomas Metten

Wissen und Netzkunst

studies in
european culture **3**

herausgegeben von
Ludwig Tavernier

Thomas Metten

Wissen und Netzkunst

studies in european culture

herausgegeben von
Ludwig Tavernier

Band 3

Thomas Metten
Wissen und Netzkunst

Die Untersuchung entstand als Magisterarbeit an der
Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der KEVAG.



© VG Bild-Kunst, Bonn 2005 für die Werke von:
Georges Braque, Marcel Duchamp, Rene Magritte,
Ben Vautier, Christiane Dellbrügge, Ralf de Moll

© VERLAG UND DATENBANK FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN , Weimar 2005

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag, Herausgeber, Autorinnen und Autoren keine Haftung übernehmen. Nicht immer sind alle Inhaber von Bildrechten zu ermitteln. Nachweislich bestehende Ansprüche bitten wir mitzuteilen.

Für den Inhalt verantwortlich sind die Autorinnen und Autoren der Beiträge.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Layout: Anja Schreiber, VDG
Satz: Anica Keppler, VDG

E-Book ISBN: 978-3-95899-255-9

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 7 |
| Wissen | 9 |
| <i>Wissensgesellschaft – Krisen des Wissens – Regeln der Wissenschaft – Orte des Zweifelns – Wissenschaft und Kunst – Formen des Wissens – Abbild und Wirklichkeit – Sprachspiele – Märchen von Morgen – Entzauberung – Rätselhafte Kunst – Sein und Sinn – Erscheinungsformen</i> | |
| Konstruktion | 21 |
| <i>Wie entsteht Wissen – Wahrnehmung und Handlung – Praxis des Wissens – Kulturelle Kontexte – Formeln des Realismus – Konstruktion und Kommunikation – Wissen vom Kunstwerk – Transformationen – (Be-)Deutung – Tätiges Subjekt – Konstruktivismus – Hermeneutik und Dekonstruktion – Geronnenes Wissen – Marcel Duchamp – Paul Cézanne – Perspektiven – Kunst und Alltag – Medienangebote</i> | |
| Kommunikation | 37 |
| <i>Wissenstransfer – Text und Hypertext – Verstehen – Wolkenbilder – Fliegende Rätsel – Konstellative Darbietungen – Erscheinen-als – Rene Magritte – Imagination und Wirklichkeit – Tony Cragg – Sinn und Form – Blick – Unbestimmbarkeit</i> | |
| Neue Medien | 49 |
| <i>Immaterielle Gestalt – Netzkunst – Web und User – Metaphern des Netzes – Linearität – Kanten und Knoten – Punktuelle Ordnung – Mehrperspektivität – Netz und Raum – Illusionen – Fraktale Ordnung – Hyperzeit – Abwesenheit – Interaktion – Nullpunkt – Malewitschs ‚Schwarzes Quadrat‘ – Unendlich, fast – point of view – Blinder Fleck – Blick und Prozess – Kybernetik – sense making – Tätig-Sein</i> | |

| | |
|--|------------|
| Netzkunst | 67 |
| <i>Vielfalt der Erscheinungen – Vorläufer der Netzkunst – Kunst und Kontext – Multimedia und Webdesign – Form Art Competition – You lose – Thematerialisierung – Grenzen des Web – 404 Page not found – I'm a web server – Mediale Transparenz – Weapons of Mass Destruction – Refugee Republic – Überblick – Vom Autor zum Leser – Aneignen und Ordnen – Utopie und Kunst – Neue Vorstellungen – Kreatives Werkzeug</i> | |
| Embryo – closed reality | 85 |
| <i>Andreja Kuluncic – Auseinander-Setzung – Gestaltung – Wandernder Blick – Thematische Geschlossenheit – Elemente der Seite – Vorstellung – Imagination und Reflexion – Handlungswissen – Kopfmenschen – Interaktive Kommunikation – Wissen vom Werk – Immaterielle Gestalt – Offenheit – Kunstpraxis</i> | |
| Hamburg Ersatz | 101 |
| <i>Dellbrügge & de Moll – Kunst- und öffentlicher Raum – Realraum und Licht – Partizipation – Explizite Verweise – Künstler und Rezipient – Visuelle Gestaltung – Rezeptionsfolgen – Utopische Modelle – Memory – Ersatz Hamburger – Unmögliche Handlungen – Mögliche Wirklichkeit – Der Stadtgarten – Zwölf Sternbilder – Sprechzimmer – Der Philosophenweg – Reflexive Brüche</i> | |
| Wissen zum Handel | 119 |
| <i>Wissenskonstruktion – Aufführung des Werkes – Prozesse der Aneignung – Praxis des Wissens – Erkenntnis ist Konstruktion – Ausgang aus der Unmündigkeit – Wissen zur Mitgestaltung</i> | |
| Anmerkungen | 124 |
| Literatur | 131 |
| Websites | 137 |
| Werkverzeichnis | 139 |
| Netzkunstwerke | 141 |

Vorwort

„Ich kann nicht umhin, an eine Kritik zu denken, die nicht versuchte zu richten, sondern die einem Werk, einem Buch, einem Satz, einer Idee zur Wirklichkeit verhilft; sie würde Fackeln anzünden, das Gras wachsen sehen, dem Winde zuhören und den Schaum im Fluge auffangen und wirbeln lassen.“

(Michel Foucault, 1980)

1994 gingen die ersten Künstler ins Internet. Während ein Teil der Beobachter bereits von einer Netzkunst nach dem Ende der Netzkunst spricht, verweigern wiederum andere selbst nach einem Jahrzehnt dem Internet seinen Kunstcharakter. Netzkunst als Avantgarde gehört zu jenen Bereichen, welche die Möglichkeiten des Webs umfassend zu nutzen versuchen. Innerhalb des weiten Feldes von Internet und Kunst gestaltet sich das Anliegen dieser Arbeit, über Bedingungen der Entstehung von Wissen nachzudenken, bloß als ein Entwurf. Diese Arbeit ist nicht auf eine Präsentation der Ergebnisse in einer abschließenden Zusammenfassung ausgerichtet. Wichtige Aspekte finden sich zu Beginn genauso wie am Ende der Arbeit. Die scheinbare Geschlossenheit der Form ist von vielfältigen Brüchen gekennzeichnet, die auch gerade dort entstehen, wo Zusammenhänge behauptet werden. Die Struktur der kurzen Kapitel soll diesen Aspekten gerecht werden. Eine solche Ordnung soll dazu anregen, immer auch zwischen den Abschnitten zu lesen. Die Arbeit ist in ihrem Zentrum nicht bloß auf Netzkunst ausgerichtet. So kann der Leser anhand der Kapitel und Abschnitte eine vage Gliederung entlang der Begriffe ‚Wissen‘, ‚Konstruktion‘ und ‚Kommunikation‘, ‚Medien‘ und ‚Kunst‘ entdecken. Die einzelnen Absätze beleuchten verschiedene Facetten des Themas. Auf Anmerkungen in den Fußnoten habe ich verzichtet, um eine weitere Hierarchisierung zu vermeiden. Welchen Leser ich mir wünsche: Er sei ein konstruktiver Leser, der Brüche und Leerstellen wahrnimmt und zugleich Verbindungen zwischen den verschiedenen Facetten knüpft.

Prof. Dr. Wolf-Andreas Liebert und Prof. Dr. Bernd Ulrich Biere, den Gutachtern meiner Magisterarbeit, danke ich an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung und Offenheit, welche diese Arbeit an der Universität Koblenz-Landau ermöglicht haben. Prof. Dr. Ludwig Tavernier danke ich für die freundliche Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Studies in European Culture“.

Wissen

Wissensgesellschaft: Lyotard stellt in seinem Bericht ‚Das postmoderne Wissen‘ zu Beginn die These voraus, „dass das Wissen in derselben Zeit, in der die Gesellschaften in das sogenannte postindustrielle und die Kulturen in das sogenannte postmoderne Zeitalter eintreten, sein Statut wechselt.“¹ „Wenn [...] Wissen Organisationsprinzip der modernen Gesellschaft ist, so lässt sich diese Lebensform [...] als ‚Wissensgesellschaft‘ beschreiben.“² Die Bedeutung des Wissens nimmt in einer Gesellschaft, die sich selbst als Wissensgesellschaft bezeichnet, ständig zu. Wissen hat seinen Wert nicht mehr darin, dass es ‚wahr‘ ist, sondern wird zur Ressource, die verhandelt werden kann. Die neue Ökonomie definiert radikal neue Knappheiten: „Wissen und Zeit.“³ „Das Wissen ist und wird für seinen Verkauf geschaffen werden, [...]“⁴ „[...] in allen Industrie- und Wirtschaftssektoren wächst die Bedeutung wissensintensiver, ‚intelligenter‘ Produkte; [...]“⁵ Wissen wird zum Produktionsfaktor. Zugleich hat die technologische und mediale Entwicklung starke Auswirkungen auf das Wissen.⁶ „Medien schaffen Bedingungen des Wissens, neue Medien verändern den Wissenserwerb.“⁷ Insofern scheint es angebracht, über Entstehungsformen von Wissen nachzudenken und zu fragen, welchen Einfluss die neuen Technologien auf dessen Entstehung haben.

Krisen des Wissens: Zwei Krisen stehen am Beginn von *Wissen* im Kontext einer so genannten Wissensgesellschaft. Erstens: „Die Wissensgesellschaft beginnt ihre Karriere [...] mit einer Krise des Wissens [...] durch eine Umstellung der Form des Wissens auf die Einheit der Unterscheidung von Wissen und Nichtwissen.“⁸ In einer solchen Gesellschaft verstärkt sich die Wahrnehmung des mit dem zunehmenden Wissen verbundenen Nichtwissens. Das Nichtwissen des Nichtwissens wandelt sich zum Wissen des Nichtwissens.⁹ Zweitens: „Die Krise des wissenschaftlichen Wissens [...]“

Sie „ergibt sich aus der inneren Erosion des Prinzips der Legitimität des Wissens.“¹⁰ Denn die Gefahr besteht darin, Wissen „*szientifisch verkürzt* zu verstehen, das bedeutet: allein als Produkt der wissenschaftlichen Professionalität.“¹¹ Wissen erhält seine Bestimmung als Komplement des Nichtwissens und zerfällt somit in Wissen und Nichtwissen. Weiter gibt es verschiedene Bereiche der Produktion von Wissen. Wissen entsteht u.a. in den Wissenschaften. Zumeist nimmt die Wissenschaft einen prominenten Platz in der Produktion von Wissen ein. Ihr „wird die Rolle zudedacht, *Wahrheiten besonderer Güte* hervorzubringen.“¹² Die Wissenschaften sind in verschiedene Wissenschaftsbereiche untergliedert, in denen je eigene Methoden der Wissensgewinnung vorherrschen. Lyotard benennt zwei Arten des wissenschaftlichen Wissens, die eine positivistisch, die andere kritisch, reflexiv oder hermeneutisch.¹³

Regeln der Wissenschaft: Die Wissenschaften entwerfen Theorien und produzieren Erkenntnisse. Diese von der Wissenschaft produzierten Erkenntnisse gelten als wahr und objektiv. „Im Wissenschaftssystem bemisst sich der Wert des Wissens traditionellerweise an seinem Wahrheitsgehalt. [...]“¹⁴ Für diese Erkenntnisse gelten bestimmte Regeln, die das spezifisch wissenschaftliche Wissen als solches belegen: „Gibt es eine wissenschaftliche Aussage, so ist sie bestimmten Regeln unterworfen. Eine Aussage muß eine Menge von Bedingungen aufweisen, um als wissenschaftlich akzeptiert zu werden.“¹⁵ Die Wissenschaften bedienen sich bei der Erkenntnisproduktion abstrakter Begriffe und Beweise (Argumente).¹⁶ Lyotard führt weitere Aspekte an, die als Basis für wissenschaftliches Wissen charakteristisch sind. Wissenschaftliches Wissen unterliegt einem von anderen Sprachspielen getrennten Sprachspiel, dessen Aussage wissenschaftlich ist, wenn sie verifizierbar oder falsifizierbar ist und sich auf einen Experten bezieht, der die erforderliche Kompetenz zur Aussage besitzt. Die Aussage erhält durch Argument und Beweis Gültigkeit und bedarf Aspekten der Erinnerung und des Entwurfs.¹⁷ Weitere relevante Aspekte für die Erkenntnis der Naturwissenschaften sind Beobachtung, Messung und Experiment.¹⁸

Orte des Zweifelns: Der Annahme, wissenschaftliche Erkenntnis sei wahr und objektiv, tritt ein grundsätzliches Problem entgegen: „Nach außen wird dogmatisiert, was im Innern dem bohrenden Fragen und Zweifeln preisgegeben wird.“¹⁹ Beck verweist darauf, dass wissenschaftliches Wissen nur dem Mythos nach wahr und absolut ist. „Wissenschaft, das hat sich vielfach offenbart, vermag keine Wahrheiten zu liefern, sondern nur mehr oder weniger gut begründete Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten.“²⁰ Dieser

Aspekt wird deutlich, wenn man den Produktionsbedingungen der Wissenschaft Beachtung schenkt. Wissenschaft unterliegt bestimmten Bedingungen der Möglichkeit von Wissensproduktion, die als Konsens historisch entstanden sind. „Der große technische und erklärende Erfolg der mathematischen Naturwissenschaften für die Erkenntnis der vorgefundenen Welt geriet zum Vorbild für verlässliches Wissen schlechthin [...].“²¹ Der fortwährende Wandel der Erkenntnisse ist der erste und einfachste Verweis darauf, dass aktuelle Erkenntnisse nicht der Weisheit letzter Schluss, also wahr und objektiv sind. Die Kritik an der herrschenden Wissenschaft ist nicht die Suche nach einer anderen Wissenschaft. „Die Kritik an der herrschenden Wissenschaft ist das Motiv für die Suche nach Alternativen.“²² „Als zentraler Ort der Wissenschaft darf die Universität dabei nicht der Ort dogmatischer Wahrheitsbehauptung, sondern muß vor allem der Ort des zweifelnden Suchens, des Fragens, des Argumentierens und der Prüfung aller mit Wahrheitsanspruch vorgebrachter Argumente sein.“²³

Wissenschaft und Kunst: Die Entwicklung der Wissenschaften und ihrer gegenwärtigen Rolle vollzieht sich mit dem Entstehen der neuzeitlichen Wissenschaft im 17. Jahrhundert, die keine Nähe mehr zu den Künsten erlaubt. „Wissenswelt und Erfahrungswelt treten unversöhnlich auseinander.“²⁴ In den Wissenschaften entsteht demnach Wissen, Erfahrung hingegen gehört zum Bereich der Künste. Diese Trennung der beiden Bereiche existierte in der Antike nicht: Kunst und Wissenschaften bildeten zunächst keinen Gegensatz. Kunst galt ebenso als Können. Der Unterschied zu den Wissenschaften bestand darin, „dass sie nichts Unveränderliches, sondern Veränderliches zum Gegenstand hat und dementsprechend nicht betrachtend (,theoretisch‘), sondern herstellend (,poietisch‘) orientiert ist.“²⁵ Das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft ändert sich im 18. Jahrhundert erneut. Beide Bereiche wurden als komplementär verstanden und die Kunst wandelte sich zu einem ‚Therapeutikum des Verstandes‘. Das 20. Jahrhundert wird weitgehend von der Wissenschaft dominiert. Der Erkenntnisprozess der Wissenschaften wird als eine Entwicklung verstanden, die zunehmend näher an die Wirklichkeit heranführt. Wissenschaft ist demnach teleologisch. Ihr Ziel ist die Erkenntnis der Wirklichkeit bzw. Wahrheit. Der Wissenschaftsdominanz tritt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend eine Wissenschaftskritik zur Seite, die seit den 70er Jahren mit Aspekten der Technikfolgenabschätzung einhergeht. Der Technikfolgenabschätzung folgt in den 90er Jahren das Wissensmanagement als Instrument der Verteilung und Verwendung bestehender Ressourcen.

Wissensformen: „Inzwischen ist es mit der Wahrheit nicht mehr so einfach. [...] das Wissenschaftssystem [verliert] seinen Maßstab für den Wert des Wissens.“²⁶ „Die Wissenschaft gilt heute nicht mehr als fraglose Instanz der Wahrheit, sondern als [...] Weise der Weltgestaltung.“²⁷ Formen der wissenschaftlichen Praxis stellen nur eine Form des Wissens unter weiteren Formen dar. „[...] die Bedingungen des Wahren [...] [können] nicht anders als im Rahmen einer selbst schon wissenschaftlichen Auseinandersetzung begründet werden [...].“²⁸ „Das Wissen ist gerade in seiner gegenwärtigen Form mit der Wissenschaft nicht identisch.“²⁹ Neben den Formen wissenschaftlichen Wissens gibt es andere Bereiche, die weitere Formen von Wissen produzieren. Human- und Geisteswissenschaften haben gegenüber den Naturwissenschaften alternative Methoden entwickelt, welche die Wichtigkeit des Verstehens betonen.³⁰ Verstehen bedeutet im Falle der Hermeneutik zugleich den Einbezug des Subjekts. Die subjektbezogene Erkenntnis nimmt Abstand von der Vorstellung, Wissen werde in der Wirklichkeit entdeckt. Die sich ändernde Vorstellung verweist auf Formen des Wissens in den Künsten. Der Künstler tritt nämlich gerade nicht als „Formulierer ewiger Wahrheiten“ oder jemand, „der noch auf die absolute Wahrheit künstlerischer Erkenntnis Anspruch erhebt“, auf.³¹ „[...] die Künstler nehmen ihre Verpflichtung subjektiver Wahrnehmung wahr, wenn sie sich selbst, deutlicher als dies einem Wissenschaftler möglich ist, als individuell und subjektiv wahrnehmende und handelnde Personen mit in solche Prozesse der Begegnung einbringen.“³² „Die Kunst zeigt [dabei] ausdrücklich, was implizit auch die Wissenschaft praktiziert.“³³

Abbild und Wirklichkeit: Den Wissenschaften als Bereich der Theorieproduktion stehen die Künste im allgemeinen Verständnis entgegen. Wissenschaft und Kunst werden als getrennte Bereiche aufgefasst, deren Methoden und Erkenntnisformen verschieden sind. Lyotard nennt die in den Künsten vorherrschende Form des Wissens die narrative Form und beschreibt diese als besonders dicht. Die Künste zeichnen sich unter bestimmten Annahmen gegenüber den Wissenschaften durch Aspekte der Subjektivität und Willkür aus. In den Künsten herrschen Mythos und Erzählung vor. Sie erscheinen gegenüber der rationalen Erkenntnis der Wissenschaften irrational und relativ. Wenn Wahrheit die Bezugsgröße der Wissenschaft ist, bietet sich in den Künsten parallel das Konzept des Realismus. Wirklich ist, was eine besonders hohe Abbildhaftigkeit besitzt. Für die Idee des Realismus gibt es in der Kunstgeschichte von der Renaissance über den Naturalismus bis hin zum Impressionismus zahlreiche Beispiele, die Wirklichkeit bestimmten Konventionen gemäß getreu abzubilden. „Der diagnostizierende

Blick der Maler von Verismus, Neuer Sachlichkeit und kritischem Realismus impliziert [jedoch] die Kenntnis der Norm der Erscheinungen und ihrer Abweichungen [...].“³⁴ Der Wandel der Stile offenbart die Normen der Gestaltung. Die Photographie als vermeintlich der Wirklichkeit näheres Medium gab der Kunst eine größere Freiheit zurück, sich von der Wirklichkeit zu distanzieren. In der Photographie überschneiden sich Wissenschaft und Kunst. Das Medium der Photographie als Abbild der Wirklichkeit gilt auch in den Wissenschaften als Beleg für die Wahrheit einer Aussage. Bzgl. wissenschaftlicher Darstellungen herrscht allerdings weiterhin der Glaube an deren Abbildhaftigkeit vor, obwohl heute zahlreiche Darstellungen – häufig auch in der massenmedialen Vermittlung als Photographien bezeichnet – computergenerierte Bilder sind, die auf gestalterischen Prozessen beruhen. Bilder der Wissenschaft bilden nicht mehr nur ab, sondern sind ebenso wie Bilder der Kunst schöpferische Bildgestalten. Julio Ottino hat in der Zeitschrift *NATURE* gefordert: „There are many new tools for making beautiful drawings, but if good use is to be made of them, scientists and artists should collaborate closely.“³⁵

Sprachspiele: Wittgenstein hat in seiner frühen Theorie die Abbildfunktion auf Sätze der Sprache bezogen. Der Satz ist demnach ein Bild der Wirklichkeit. Die Elemente des Satzes entsprechen den Elementen der Sache. Wittgenstein hat diese Position in seiner Spätphilosophie verlassen und damit den Grundstein für eine an die Begriffe Sprachspiel und Lebensform gebundene Bedeutungstheorie gelegt. Die Bedeutung eines Wortes oder einer Aussage ergibt sich aus dem Gebrauch. Wissenschaft erscheint als Sprachspiel unter vielfältigen Sprachspielen, deren Zusammenhang auf jeweils eigenen Regeln des Gebrauchs beruht. Neben der Wissenschaft tritt die Kunst ebenso als Sprachspiel auf. Dieses Spiel beruht traditionellerweise vornehmlich auf Bildern und Skulpturen, von denen insbesondere die Malerei sich der Form des narrativen Wissens eingliedern lässt. Bilder können danach befragt werden, was sie erzählen. Die Frage nach der Erzählung eines Bildes setzt i.d.R. eine gegenständliche Malerei voraus. Die Entstehung von Wissen wird an eine entsprechende Sprachhandlung oder Zeichenhandlung gebunden und ist in Kontexte ein- bzw. an eine Lebensform rückgebunden. Die Bedeutung einer Darstellung vollzieht sich im Gebrauch. Die hermeneutischen Wissenschaften – für die Kunst insbesondere die Kunstgeschichte und seit Mitte der 90er Jahre die Bildwissenschaft – haben Methoden für das Verstehen der bildenden Kunst entwickelt. In einer Wissensgesellschaft, die seit Beginn der 90er Jahre eine deutliche Wende zum Bild erlebt, wird deren Bedeutung zunehmend wichtiger. Diese Wende zum Bild beschreibt,

„dass Bilder im Gefüge der Wissenschaften, in der Kommunikation, aber auch in der sozialen Isolierung eine nicht vorhersehbare, wachsende Rolle eingenommen haben.“³⁶ „Der Symbolanalytiker rückt zur Leitfigur der neuen Gesellschaft auf und verdrängt den Werker oder Facharbeiter der Industriegesellschaft.“³⁷ Wissen wird vermehrt in Bildern kommuniziert werden.



Abb. 1:
TUI-Werbeanzeige.
In: DER SPIEGEL,
Dezember 2003.

Märchen von Morgen: Feyerabend spricht sich dagegen aus, Wissenschaften auf dem Gebiet der Erkenntnis ein Alleinvertretungsrecht einzuräumen.³⁸ Er sieht es als seine Aufgabe, „den Leser davon zu überzeugen, dass *alle Methodologien, auch die einleuchtendsten, ihre Grenzen haben.*“³⁹ Die Theorien haben sich zu einer Ideologie verwandelt, so Feyerabend, deren Mythos allein durch die Gemeinschaft der Gläubigen fortlebt: „So kann die Erkenntnis von heute zum Märchen von Morgen [...] werden.“⁴⁰ „Doch das Mär-